

DU DREA
BIST SUMMER.
MEIN
BESITZ

GRAN-CANARIA-THRILLER



Inhaltsverzeichnis

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

Du bist mein Besitz

Gran-Canaria-Trilogie

von Drea Summer

dreasummerautor@gmail.com

www.dreasummer.com

1. Auflage, 2018

© Alle Rechte vorbehalten.

Drea Summer

Los Tenderetitos, L134

C. C. Botanico

35100 San Fernando

Las Palmas de Gran Canaria

Lektorat/Korrektorat: Lektorat TextFlow by Sascha Rimpl

Covergestaltung © Traumstoff Buchdesign traumstoff.at

Covermotive © Bill McKelvie und [railway fx](http://railwayfx.com)
shutterstock.com

Du bist mein Besitz

Gran-Canaria Thriller Band 3

In einer Gasse in Playa del Inglés stirbt Svens Ex-Freundin Dörte in seinen Armen an einer Stichverletzung. Sven flieht

Hals über Kopf, da er befürchtet, man könne ihm aufgrund seiner düsteren Vergangenheit die Schuld an Dörtes Tod geben. Die Prostituierte Aurelia, die in einem Bordell gegen ihren Willen festgehalten wird, vermisst ihre Freundin Malia, die seit Tagen verschwunden ist. Sie begibt sich auf eine gefährliche Suche.

Kurz darauf tauchen zwei weitere Leichen auf. Handelt es sich dabei um die Verbrechen eines Serientäters? Hat Sven doch etwas damit zu tun? Und wo hält er sich versteckt?

Inspektor Carlos Muñoz Díaz ermittelt bereits in seinem dritten Fall mit seinem Kollegen Cristiano und seiner Verlobten Sarah.

1

Sven starrte auf Dörte, die blutüberströmt auf dem Boden lag. Noch Minuten zuvor hatte er sich auf das gemeinsame Treffen gefreut. Die Hoffnung auf eine Versöhnung war wieder da gewesen. Sie hatte ihn vor zwei Tagen angerufen und um dieses Treffen gebeten. Ihre Stimme klang aufgewühlt, sie wollte ihm aber nicht sagen, warum er kommen sollte. Sie besorgte ihm kurzfristig ein Hotelzimmer und teilte ihm mit, wo sie sich sehen würden. Er verstand allerdings nicht, wieso sie sich mit ihm an diesem dunklen Ort treffen wollte. Direkt hinter dem Yumbo in Playa del Inglés in einer Seitenstraße. Beim Sexshop hatte sie ihm als Treffpunkt genannt. Die Reklameschilder hinter ihm waren noch hell beleuchtet, obwohl es mitten in der Nacht war. Heute war Gay-Pride. *Das* Fest für Homosexuelle. Jedes Jahr Anfang Mai veranstaltete das Yumbo mit seinen zahlreichen Discos im Untergeschoß dieses Festival, an dem tausende Feierwütige teilnahmen, die sich auch auf den Straßen rund um das Einkaufszentrum tummelten.

Er liebte sie doch immer noch. Doch nun schien alle Hoffnung auf Versöhnung gestorben zu sein. Getötet. Ausgelöscht. Aus ihrem Hals quoll im Takt ihres Herzschlages ein Schwall Blut. Es floss wie ein kleiner Bach über den Boden, bis es schlussendlich unter einem Kanaldeckel verschwand.

Sven kniete sich neben sie und drückte mit seiner rechten Hand auf die klaffende Wunde. Mit seiner linken Hand stützte er sich auf dem Boden ab und ertastete unter seinen Fingern einen metallischen Gegenstand. Er riskierte einen Blick darauf und erkannte ein Springmesser mit

einer kurzen Schneide, das direkt neben Dörte in der Blutlache lag.

Sofort zog er seine Hand weg, legte sie behutsam unter Dörtes Kopf und hob diesen einige Zentimeter vom Boden hoch. Sanft strich er ihr über die Haare. Sie hatte Mühe, ihre Augen offen zu halten.

»Bleib bei mir«, stammelte Sven und schlug ihr mit der flachen Hand leicht auf die Wange, da Dörtes Augen immer wieder zufielen. Panisch fuhr er ihr über das kurze blonde Haar, das sich bereits teilweise rot gefärbt hatte. »Wer hat dir das angetan? Sag mir, wer. Ich finde diesen Scheißkerl! War es dein neuer Freund?«

Dörte riss die Augen auf und starrte ihn an. Ihre Lippen bewegten sich, und ein Röcheln kam aus ihrem Mund. Sven brachte sein Ohr nah an ihr Gesicht. Er spürte die heiße Luft auf seiner Haut, die mit jedem Atemzug an Intensität abnahm.

»Buchstaben ... Hotel ...« Mehr konnte er aus dem krächzenden Flüstern nicht heraushören. Er wich ein Stück zurück und schaute sie fragend an. Ihr Kopf lag bereits schwer in seiner Hand. Das Röcheln hatte aufgehört, und das Blut drang nur noch in einem schwachen Rinnsal aus ihrem Körper.

»Nein!«, schrie er in die kleine Gasse. Sein Schrei wurde von der wenige Meter entfernten Party verschluckt. Verzweifelt schüttelte er ihren Körper, doch dieser reagierte nicht mehr auf ihn.

Eine schrille Frauenstimme hinter ihm ließ ihn hochschrecken: »Was haben Sie getan?«

Er ließ Dörte zu Boden sinken und drehte sich um. Eine junge Frau, vielleicht Ende zwanzig, stand wie zu einer Statue erstarrt vor ihm und schaute ihn mit offenem Mund an. Sven reagierte blitzschnell, nahm das Messer in seine Hand und packte die Frau am Arm. In diesem Moment setzte sie wieder zu einem Schrei an, doch er hielt ihr den Mund zu und flüsterte ihr ins Ohr: »Sei still, sonst wird es dir auch so ergehen wie ihr.« Die junge Frau nickte. Sven spürte, dass ihr ganzer Körper zitterte. Mit seinen eins neunzig überragte er sie um gut einen Kopf.

Ich muss hier weg. Wenn die Polizei mich findet, werde ich weggesperrt.

»Was willst du hier?«, fragte Sven.

»Nichts. Ich bin schon weg«, flüsterte die junge Frau und konnte ihren Blick nicht von der Toten nehmen.

»Das könnte dir so passen«, sagte Sven in herrischem Ton. Er zeigte auf die Lichter am Ende der Gasse. »Wo führt diese Straße hin?«

»Auf die Avenida Estados Unidos. Von dort aus können Sie verschwinden. Ich sage kein Wort. Ich verspreche es.« Sie streckte ihm die Hände wie zu einem Gebet gefaltet entgegen.

»Okay, du kommst mit. Wohnst du hier in der Gegend?«

»Ja, äh, nein. Ganz weit weg von hier«, stammelte die junge Frau, während Sven sie in Richtung Straße zog.

Ruckartig blieb er stehen. »Also ja. Gut, wir gehen zu dir nach Hause. Und du wirst keinen Aufstand machen und dich ruhig verhalten. Haben wir uns verstanden? Oder willst du so enden wie die da?« Sven nickte zu Dörte.

Gleichzeitig ließ der das Springmesser in seiner Hosentasche verschwinden.

»Nein. Ja. Ich mache, was Sie sagen, nur tun Sie mir nichts.«

Sven setzte sich rasch in Bewegung und zerrte die junge Frau hinter sich her. Nach wenigen Metern kamen sie aus der dunklen Gasse heraus und standen auf der hell beleuchteten Straße. Die Livemusik dröhnte aus den Lautsprechern. Verkleidete Menschen tanzten zu Dutzenden. Der Alkohol floss in Strömen. Es roch nach frischen Donuts und altem Frittierfett. Das Licht blitzte aus den aufgestellten Scheinwerfern. Keiner beachtete die beiden.

»Wo wohnst du?«, fragte Sven.

Die junge Frau sah sich um und starrte ihn mit angsterfülltem Blick an. »Lassen Sie mich gehen. Ich verspreche, ich sage niemandem ein Wort.« In ihren Augen bildeten sich Tränen, die Sekunden später ihre Wangen hinunterflossen.

Sven zog sie näher an seinen Körper heran und zischte in ihr Ohr: »Wo wohnst du?« Er betonte jedes Wort und sah die dicke Ader, die wild an ihrem Hals pumpte.

Sie schluchzte und ließ ihren Blick auf den Boden sinken. Auch ihr Kopf sackte nach vorne, und ihre braunen, schulterlangen Haare verdeckten ihr Gesicht. »Wir ... ich ... wir müssen nach links. In der Apartmentanlage schräg gegenüber wohne ich.« Sie schniefte und zeigte zitternd auf eine Reihe weißer kleiner Häuser. Sie glichen sich wie ein Ei dem anderen. Die Anlage war von einer gut zwei Meter hohen Mauer umgeben.

Sven packte ihren Arm etwas fester und drängte sie nach links. Nach ein paar Schritten hörte er die Polizeisirenen ganz in ihrer Nähe. Das Blut pulsierte in seinen Adern, und ein beklemmendes Brennen breitete sich in seinem Brustkorb aus. Er drehte sich um und hielt die Luft an. Atmete dann erleichtert aus, als er sah, dass ihnen niemand folgte.

Verdammte Scheiße! In was bin ich da wieder hineingeraten?

2

»*Dios mío*. Was ist denn hier auf dieser Insel los? Das kann doch wohl nicht wahr sein.« Cristiano stand bei der Toten, die allem Anschein nach etwas jünger als er selbst war, und starrte auf den leblosen Körper, der in einer Blutlache lag. Er und Carlos waren gerade erst am Tatort angekommen. Der Arzt war noch nicht vor Ort. Die uniformierten Kollegen sperrten die Seitengasse ab und hielten die zahlreichen Schaulustigen fern. Trotz der frühen Morgenstunde waren noch massig Menschen unterwegs. Manche maskiert, andere unmaskiert und die meisten einfach nur mit zu viel Alkohol intus. Kein Wunder, Feste feierten die Spanier, wie sie fielen.

»Gut, was haben wir?«, fragte Carlos. »Tödliche Stichverletzung. Abgelegt zwischen den Mülleimern.« Er deutete auf den tiefen Schnitt im Hals des Opfers.

»Auf den ersten Blick sehe ich keine Tatwaffe. Aber anscheinend hat hier etwas gelegen.« Cristiano leuchtete mit seiner Taschenlampe auf den Boden neben dem Kopf der Leiche und sah dort im Blut einen länglichen dunklen Fleck. »Hier scheint auch ein Fingerabdruck zu sein. Sieh mal.«

»Eher der Abdruck einer ganzen Hand. Na, mit etwas Glück ist der in unserer Datenbank.«

»Wissen wir schon, wer sie ist?«, fragte Cristiano und drehte sich zu den Uniformierten um. »Und wer hat uns informiert? Ich meine, diese dunkle Hintergasse ist in der Nacht wohl nicht für einen Spaziergang geeignet. Besonders wenn vorne an der Straße laut gefeiert wird.«

»Ihre Handtasche lag direkt neben ihr«, sagte einer der Polizisten. »Darin befand sich der Ausweis. Es handelt sich bei der Toten um Dörte van den Berg. Sie ist achtundzwanzig Jahre alt. Sie ist Holländerin, hat aber eine *residencia* in Spanien. Wir haben schon die Zentrale informiert, die schicken Kollegen, die sich bei ihrer Adresse umsehen. Die Männer dort drüben haben den Notruf abgesetzt. Sie sind vom *ayuntamiento* und sorgen hier für Sauberkeit nach dem Fest.« Er zeigte auf die beiden Männer, die einige Schritte abseitsstanden. Einer von ihnen kaute an seinen Fingernägeln.

»Gut, wir werden sie befragen. Vielleicht haben die beiden etwas gesehen«, sagte Carlos, fuhr sich nachdenklich mit den Fingern durch sein fast durchgehend silbernes Haar und schritt auf die Männer zu.

Cristiano folgte ihm.

»*Buenas noches, Señores.* Können Sie uns mitteilen, was Sie gesehen haben? Wie heißen Sie?« Carlos wandte sich an den Größeren der beiden. Cristiano zückte sein Notizheft.

»*Me llamo Marcos Jiménez Martín.* Eigentlich haben wir nichts gesehen. Wir haben nur diese blonde Frau gefunden. Und dann euch verständigt.«

»Gut, wann hat heute Ihre Schicht angefangen?«, fragte Carlos.

»Wir arbeiten immer von zehn Uhr abends bis halb sieben morgens.«

»Und wann waren Sie hier in dieser Straße?«

»Das war um zehn vor vier. Das weiß ich deswegen so genau, weil meine Frau mir kurz vorher eine Nachricht geschrieben hat. Sie hatte unser Baby gefüttert, und es schlief gerade wieder ein. Da schreibt sie mir immer.« Marcos zückte sein Handy. Er schaltete das Display an, und dort zeigte sich ein Bild von einem schlafenden Baby.

»Aus welcher Richtung sind Sie gekommen?«, wollte Carlos wissen. »Wo waren Sie vorher?«

»Wir machen immer die gleiche Runde. Wir sind direkt vom Kreisverkehr auf die Avenida Estados Unidos gefahren und dann hier eingebogen. Heute sind wir etwas in Zeitverzug. Wir kamen vorne an der Straße nicht durch. Die jungen Leute machen die Nacht zum Tag.«

»Und im Kreisverkehr oder als Sie hier eingebogen sind, haben Sie da jemanden gesehen?«

»Ja, es waren Leute unterwegs. Verdächtig ist mir dabei keiner vorgekommen. Aber ich habe nicht genau hingeschaut. Schließlich bin ich nicht davon ausgegangen, gleich auf eine Leiche zu treffen.«

3

Aurelia atmete tief durch, als der dicke Mann ihre Zimmertür von außen schloss. Sein Geruch nach abgestandenem Schweiß blieb im Zimmer stehen.

Allein beim Gedanken daran, wie sie diesen widerlichen Kerl angefasst hatte, drehte sich ihr der Magen um, und die Säure brannte bitter in ihrer Kehle. Nur mit Mühe und Not hatte sie den Brechreiz überwinden können, als sie ihn bedient hatte. Schon seit zwei Jahren war sie im Geschäft. Anfangs war es hart gewesen, und sie hatte sich des Öfteren übergeben müssen nach getaner Arbeit. Aber mittlerweile gehörte dies eher zur Ausnahme als zur Regel. Augen zu und durch.

Und ja nicht vergessen, die Luft anzuhalten bei den Typen, deren Bäuche über dem Gemächt hingen. Denn gerade diese stanken fürchterlich.

Aurelia stand von ihrem Bett auf, sperrte die Tür zu und ging in das kleine Badezimmer nebenan. Es war gerade groß genug, dass sie sich darin bewegen konnte. Durch die schlauchartige Form musste sie am Waschbecken vorbeischlüpfen, um zur Toilette oder zur Dusche zu kommen.

Sie nahm ihre Zahnbürste zur Hand, tat Zahncreme darauf und steckte sie sich in den Mund. Das frische Gefühl stellte sich sofort ein, und sie fühlte sich schon etwas wohler. Sie betrachtete sich im Spiegel und sah ihre dunkelgrünen Augen, die nicht mehr dieses Feuer in sich hatten wie noch vor zwei Jahren. Jetzt waren sie von dunklen Ringen umgeben. Sie nahm die blonde Perücke vom Kopf und fuhr

sich mit den Fingern durch ihr kinnlanges schwarzes Haar. Wo hatte sie ihre Träume, die sie einmal gehabt hatte, begraben? War dies das Leben, das sie für den Rest ihrer Tage führen musste? Sie hätte damals auf ihre Oma hören sollen, als diese gesagt hatte: »Dieser Typ tut dir nicht gut. Lass dich nicht von seinem Äußeren blenden.«

Aber Livio hatte doch diese stechend blauen Augen und diesen Hundeblick. Er hatte versprochen, ihr die Welt zu Füßen zu legen, wenn sie mit ihm mitkäme. War das hier die Welt? Es war nur eine stecknadelkopfgroße Insel. Vielleicht nicht mal so groß.

Sie war so in ihren Gedanken versunken, dass sie mit den Putzbewegungen aufgehört hatte und der weiße Schaum aus ihrem Mund heraustropfte. Als dieser auf ihren nackten Oberkörper traf, tauchte sie wieder in die reale Welt ein. Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen und zog die Zahnbürste aus dem Mund. *Noch schnell unter die Dusche springen und den Dreck von mir waschen. Besonders dort, wo er mich angefasst hat. Dann ist alles gut.*

Noch mit der Zahnbürste in der Hand klopfte sie an die geschlossene Tür, die das angrenzende Zimmer von ihrem trennte. Beide Zimmer teilten sich das Bad.

Keinerlei Reaktion. Sie legte ihr Ohr an die Tür und horchte. Sie vernahm im ersten Moment nichts, aber Sekunden später hörte sie ihre Freundin Malia stöhnen. Gleich darauf eine fremde männliche Stimme. Sie drückte die Klinke nach unten und öffnete die Tür einen Spalt. Sie spähte hinein. Das Licht war gedimmt. Malia saß auf dem Mann und stöhnte, was das Zeug hielt. Der Mann befummelte ihre dunkelhäutigen Brüste und knetete sie wie einen Nudelteig. Malias Blick war gelangweilt auf die

Wand am Ende des Bettes gerichtet. Als sie das leise Quietschen der Tür hörte, schaute sie zu ihr. Aurelia tippte sich mit ihrem Zeigefinger auf das leere Handgelenk. Malia nickte und bewegte sich schneller auf dem Mann auf und ab, sodass ihre dunkelbraunen gekräuselten Haare im Takt mitwippten. Sie stöhnte lauter als zuvor.

Aurelia schloss die Zimmertür und wandte sich weiter ihren Zähnen zu. Sie spuckte die Zahnpasta in die Dusche und drehte das warme Wasser auf. *Ich freue mich schon so auf heute Abend. Endlich dürfen wir hier mal raus. Ins Matrix im Yumbo. Da sind sicher süße Typen unterwegs, wenn die nicht grad schwul sind. Es ist ja Gay-Pride. Da wird gefeiert bis zum Abwinken.*

Sie stieg in die Dusche und zog den Vorhang zu. Das warme Wasser gab ihr die Reinheit zurück, nach der sie sich so sehnte.

Sie war bereits fast fertig, da hörte sie Malia ins Badezimmer rufen: »He, lass mir auch noch warmes Wasser über. Es gibt, glaube ich zumindest, keine Stelle an meinem Körper, an der dieser Typ mich nicht angefasst hat. Widerlich.«

»Deiner sah doch wenigstens ganz passabel aus. Du hättest mal sehen müssen, was bei mir zur Tür reinkam. Und wie der gestunken hat.«

»Lassen wir das. Wir haben den Rest des Abends frei. Somit ist der eklige Teil für heute erst mal erledigt. Und ich muss dir unbedingt noch eine Neuigkeit erzählen. Heute ist etwas ganz Tolles passiert. Mach endlich. Ich will auch noch duschen, bevor du das ganze warme Wasser verbraucht hast.«

4

Schweißgebadet stand Sven in dem kleinen Apartment der jungen Frau. Er hatte sie auf das Sofa gesetzt, und dort saß sie nun zwischen Klamottenbergen und Büchern. Nervös fuhr er sich durch seine hellbraunen Haare, die wie die Stacheln eines Igels von seinem Kopf abstanden. Ihre fragenden Blicke streiften ihn.

»Wie heißt du?«, fragte Sven und ging auf sie zu.

»Jenny. Jenny Huwer. Bitte tun Sie mir nichts. Ich mache alles. Wirklich alles. Wenn Sie wollen, dann auch ...« Während sie sprach, versuchte sie, ihren knielangen Rock nach oben zu schieben. Was ihr aber nicht gelang, denn ihre Hände zitterten wie Espenlaub.

Sven machte eine abwehrende Handbewegung. »Lass das, ja? Was glaubst du denn, wer ich bin? Ein Vergewaltiger? Was hattest du dort zu suchen?« Er ließ seinen Blick über ihren schlanken Körper gleiten. Ihre schulterlangen Haare und diese rehbraunen Augen gefielen ihm. Außer das Piercing, das wie ein störender Fleck auf ihrem Nasenflügel prangte. Er schüttelte die aufkommenden Gedanken aus seinem Kopf. *Boah, was denke ich da? Dörte ist tot, und ich denke an Sex mit einer Wildfremden.*

»Mein Chef hat mir heute gekündigt. Dabei konnte ich gar nichts ...«

»Ja, ist schon gut«, unterbrach er sie. »Ich will deine Leidensgeschichte nicht hören. Ich hätte es mir denken können, dass du mir gleich dein Leben erzählen willst. Sei einfach still, ja?« Seine Gedanken kreisten um das ganze